

Landeskirchliche Gemeinschaft Lüchow

21.2.2021 Predigt zu: Johannes 13, 21-30

Liebe Gemeinde,

in Jerusalem geht der Frühlingstag zu Ende. Das letzte Abendmahl hat stattgefunden, die Fußwaschung, das Gespräch mit den Jüngern. Jesus gibt seinen Jüngern ein Segenswort mit. Er sagt ihnen: „Wer jemanden aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ Das ist sehr tröstlich. Es heißt ja nichts weniger, als daß Gott immer bei den Seinen sein wird. So ein Wort sollte man immer bei sich tragen, es in sich aufnehmen. Aber im Gespräch hatte Jesus auch angedeutet, vielleicht für die Jünger nicht so deutlich, daß er verraten werden würde. Und das ist alles andere als beruhigend!

An der Stelle setzt nun der Predigttext für den heutigen Sonntag Invokavit, den Beginn der Passionszeit, ein. Hier der Text für heute:

Johannes 13, 21-30

21 Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. 22 Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. 23 Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb. 24 Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. 25 Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's? 26 Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. 27 Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! 28 Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte. 29 Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte. 30 Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Und es war Nacht.

Nacht. Natürlich war es inzwischen dunkel geworden, Nacht. Das Essen hatte lange gedauert, die Gespräche ebenfalls. Und es war Nacht. Das ist hier mehr als nur der Hinweis auf die späte Stunde und die Dunkelheit. Es ist die Nacht, da er verraten ward, wie es in der Liturgie zum Abendmahl heißt. Die Nacht, in der es zur endgültigen Auseinandersetzung mit der Macht der Finsternis, mit dem Bösen kommt. Der Feind des Lebens, Satan, heißt es, fuhr in Judas. Schon vorher hatte er ihn zum Verrat angestiftet, seinen Geist verwirrt, und nun das. Die Machtübernahme. Der Böse, der Verwirrer, der Betrüger, der Verführer regiert Judas. Judas hat die Kontrolle, die Herrschaft über sich selbst abgegeben, vielleicht abgeben müssen. Ab jetzt steuert ihn Satan.

Es war Nacht.

Heimliches geschieht, Dinge, die verheimlicht werden müssen. Und natürlich sind die anderen Jünger ahnungslos. Wie können sie auch wissen, daß hier die Auseinandersetzung um Tod und Leben begonnen hat, nicht nur um Tod und Leben eines Einzelnen, sondern um Tod und Leben der ganzen Menschheit. In ihrer Naivität denken die Jünger, Jesus will Judas zum Einkaufen schicken, oder etwas Geld in die Armenkasse zu legen. Wie sollten sie auch ahnen, worum es wirklich geht? Sie haben doch an einem Abendessen teilgenommen, alle zusammen, aber daß es zum letzten Mal war, wissen sie noch nicht. Sie haben den Worten gelauscht, die Jesus ihnen mit auf den Weg gab, den letzten Worten vor Anbruch der neuen Zeit, des neuen Zeitalters, das mit der Auferstehung eingeleitet wird. Auch davon ahnen sie nichts. Sie sind unwissende Zeugen des Kampfes zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis. Die Weiche ist schon gestellt, aber das können sie natürlich erst recht nicht wissen, selbst Satan weiß nicht, daß sein Kampf aussichtslos ist, daß er unterliegen wird.

An dieser Stelle gibt es keine Umkehr mehr. Judas geht, vom Bösen getrieben seinen Weg. Auch Jesus geht seinen Weg: durch das Reich des Bösen. Er besiegt Hölle und Tod und geht siegreich hervor. Aber vorher muß er seinen

schweren Weg gehen, mit der Szene der Gefangennahme im finsternen Garten, mit Verhören, mit Folter, mit schlimmer Angst und furchtbaren Qualen, verlassen von denen, die ihm nahestehen, verlassen auch von Gott, wie er in seinem Ausruf am Kreuz deutlich macht. Das ist der Punkt, an dem es selbst am Tag Nacht wird, als sich zur Mittagszeit die Sonne verfinstert und der Böse die Herrschaft angetreten hat, am Karfreitag. So scheint es! So scheint es bis zum Tag der Auferstehung am darauffolgenden Sonntag. Alles das ist so unglaublich, daß es sogar die Jünger in den Tagen danach nur zögerlich begreifen. Wie sollten sie auch! Thomas zweifelt, und die Emmausjünger (Lukas 24) können nicht glauben, was ihnen die Frauen vom leeren Grab berichtet haben. Es ist ja auch unglaublich!

Vor dem ergebnis dieses Kampfes, vor diesem Sieg des Lichtes über die Finsternis, des Lebens über den Tod, erscheint uns Späteren, uns nach-österlichen Menschen, diese Geschichte vom Verrat des Judas in einem ganz eigentümlichen Licht. Es liegt hier etwas vor, das man in der Literaturwissenschaft „Dramatische Ironie“ nennt. Damit ist gemeint: Die Personen in einem Stück wiegen sich in Sicherheit, ohne zu wissen, was ihnen droht oder welche Wendung die Geschichte nehmen wird; der Leser oder Zuschauer hingegen weiß es. Das ist besonders wirkungsvoll im Theater für Kinder. Hinter dem Kasper auf der Bühne taucht das Krokodil auf, der ahnungslose Kasper weiß nichts davon. Die Kinder im Zuschauerraum wollen ihn warnen und rufen ihm laut zu, daß er aufpassen solle, aber so leicht geht das nicht. Kaspar will gar nicht glauben, wer oder was da hinter ihm lauert.

Ähnlich hier. Nur daß nicht das Krokodil hinter dem guten Kasper droht, sondern daß ein Mensch vom Bösen eingenommen und beherrscht wird. Wir wissen, wie die Geschichte ausgeht, Judas weiß es nicht, der Böse offenbar auch nicht, die anderen Jünger, die dabei sind, die wissen es ebenfalls nicht. Wie die Kinder im Zuschauerraum würden wir gewiß gern rufen: „Paßt auf! Hütet euch

vor Judas!“ Oder sollten wir schon Judas warnen, damit es erst gar nicht so weit kommt, damit er dem Bösen keine Chance gibt?

Judas! Aus Kerijot stammt er, einem Ort in Judäa. Damit ist er der einzige aus dem Jüngerkreis, der nicht aus Galiläa kommt. Er wurde von Jesus in die Schar der Apostel aufgenommen, war Zeuge der Wunder, die Jesus vollbrachte, war Hörer seiner Reden, er muß auch mit den anderen Aposteln unterwegs gewesen sein, die Jesus ausschickte, die Botschaft vom Reich Gottes zu verbreiten (Lukas 9). Im Jüngerkreis hatte Judas sogar eine besondere Aufgabe: Er war für die Finanzen verantwortlich und verwaltete die gemeinsame Kasse. Ob er wirklich so geldgierig war, wie manche Ausleger es sehen? Als Maria, die Schwester von Marta und Lazarus, Jesus mit unerhört teurer Salbe die Füße salbte, meinte Judas, man hätte das Salböl auch für 300 Silbergroschen verkaufen können, um damit die Armen zu unterstützen. Johannes teilt mit (12,6), daß Judas ein Dieb war und aus der gemeinsamen Kasse etwas für private Zwecke abzweigte.

Trotzdem: dürfen wir Judas diese Anfälligkeit für Versuchung zum Vorwurf machen? Auch von anderen Jüngern wird Verhalten überliefert, das sie nicht gerade zu moralischen Vorbildern macht. Der impulsive Petrus verrät seinen Herrn drei Mal, Thomas zweifelt, es gibt Streit und Neid um die Rangfolge, wobei sich auch noch die Mutter von Jakobus und Johannes einmischt, um für ihre erwachsenen Söhne besonders gute Plätze im kommenden Reich auszuhandeln (Matthäus 20). Wie peinlich, wie kleinlich. Und „kleingläubig“ sind die Jünger allemal.

Diese Betrachtung kann uns empfindlich dafür machen, aus welchen Motiven Menschen handeln, welche Schwächen sie haben, wo ihre Grenzen liegen.

Wenn der Verrat durch einen, durch irgendeinen Menschen geschehen muß, weil das so im Heilsplan vorgesehen ist, dann hätte das auch ein beliebiger anderer Jünger tun können, - was hätte ihn denn davor bewahrt? Etwa seine schwache Kraft? Irgendein anderer Jünger hätte der Versuchung auch nachgegeben, oder sogar (hier unseren Namen einsetzen)!

Sind wir denn so viel besser? Was gibt uns das Recht, Judas zu verurteilen? Er ist doch Jesus nachgefolgt, er hat dafür gewiß Schwierigkeiten in Kauf genommen. Er muß auch ein Suchender gewesen sein, auf der Suche nach Liebe, nach Anerkennung, nach Sinn, nach dem, was sein Leben wichtig und notwendig macht, was ihm zeigt, daß er nicht nur ein Zufall oder eine Laune der Natur ist. Was hat denn bei ihm das Einfallstor für den Bösen, für das Böse, so weit geöffnet, daß er nicht mehr widerstehen konnte?

Kommt uns nicht der Gedanke: wie gut, daß es Judas war, der den Verrat beging, und nicht ich? Welche Heuchelei! Geht denn der Verrat nicht täglich weiter, vielleicht nicht so dramatisch wie hier, - sind wir so viel besser als Judas?

Seine Anfälligkeit für Versuchung ist die Habgier. Das ist der Zugang, den Satan nutzt, um Judas in seine Gewalt zu bringen. So beschreibt es der Evangelist Johannes, um deutlich zu machen: hier handelt nicht der Mensch Judas, wie er von Gott gemeint ist, ja, auch geliebt ist, sondern hier ist Judas in seiner Schwäche vom Stärkeren überrumpelt worden. Aber anders als er es wohl erwartet hatte, zieht Judas aus dem Geld, das er für den Verrat erhält, überhaupt keinen Vorteil. Er bereut die Tat, gibt das Geld den Hohenpriestern, aber die fühlen sich mit diesem Blutgeld auch nicht wohl. Sie wollen das Geld rasch loswerden und kaufen davon ein Grundstück, das als Friedhof für Fremde dienen soll. Judas erhängt sich.

Ob der reuige Judas Vergebung erlangt hat? Er war doch von der satanischen Macht überwältigt worden! So wurde er, paradoxerweise, Mitspieler im Heilsplan. Jesus, das legt das Johannesevangelium nahe, kannte den Ablauf der Ereignisse, er wußte, daß Judas ihn verraten würde, noch ehe Judas zur Tat schritt. Wir sehen also Judas nicht mehr nur als Täter, sondern als hilfloses Rädchen in einem Getriebe, das sich auf die Nacht des Verrats zubewegt. Ob er wohl Vergebung erlangt hat? Zu seiner Verteidigung ließe sich einiges sagen,

aber darauf kommt es nicht in erster Linie an. Vielmehr: Soll denn die Gnade Gottes vor dieser Person aufhören?

Ja, es war die Nacht der Gottesferne, die Nacht des getöteten Gottessohnes, aber auch die Nacht des Ringens um die Vorherrschaft: Tod oder Leben? Finsternis oder Licht? Die stärksten Mächte sind zum Kampf angetreten, und dieser Kampf wird das größte Opfer fordern. Gott selbst. Und es war Nacht.

Das muß man ertragen, aushalten, das geht nicht abzukürzen. Wir, die wir nach Ostern leben, wir wissen:

Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht endlos sein! (EG 56).

Die Nacht endet in den Morgen der Auferstehung. Das Leben siegt. Es ist schwer erkämpft, aber es ist gewonnen, ein für allemal. Menschen können wieder so sein, wie sie von Gott gedacht sind, die Liebe siegt über den Tod und alle Berechnung, über Habgier und Verrat, über Neid und Zorn. Der Böse hat sich blamiert. Er ist besiegt und zu nichts anderem mehr fähig als zu erbitterten Rückzugsgefechten. Für uns steht die Rettung bereit.

Der Wochenspruch für die heute beginnende Woche nennt diese Grundlage unseres Glaubens. Er ist seit dem Erscheinen des Gottessohnes der Spruch über alle Zeit hinweg: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ (1.Johannes 3,8b).

Wie wird die Welt aussehen, wenn das endgültig geschehen ist, wenn die Welt so sein wird, wie Gott sie will!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Autor: Helmut Simon